

Anja Beyer, Marcel Kirchner, Gunther Kreuzberger, Jens Schmeling

# Privacy im Social Web

## Zum kompetenten Umgang mit persönlichen Daten im Web 2.0

Das Social Web eröffnet zahlreiche Chancen für die persönliche Entwicklung. Es birgt aber auch Risiken, deren Relevanz von jedem möglichst früh erkannt werden muss. Erfahrungen in der universitären Lehre zeigen, dass Awareness nur durch partizipative und permanente Auseinandersetzung mit der Thematik erreicht werden kann.



**Dipl.-Wirt.-Inf.  
Anja Beyer,**

Wissenschaftliche  
Mitarbeiterin an der  
TU Ilmenau, Security,  
Awareness, Virtuelle

Welten

E-Mail: Anja.Beyer@tu-ilmenau.de



**Dipl.-Medienwiss.  
Marcel Kirchner,**

Promotionsstudent  
an der TU Ilmenau,  
Forschungsschwer-  
punkte E-Learning  
2.0 und E-Portfolios im Bildungseinsatz

E-Mail: Marcel.Kirchner@tu-ilmenau.de



**Dipl.Inform. G.  
Kreuzberger**

Wissenschaftlicher  
Mitarbeiter an der TU  
Ilmenau Interaktive  
Medien, insbes. Digi-

tales Spiele

E-Mail:

Gunther.Kreuzberger@tu-ilmenau.de



**Jens Schmeling**

Student der Ange-  
wandten Medienwis-  
senschaft, TU Ilme-  
nau

E-Mail:

Jens-Bernd.Schmeling@tu-ilmenau.de

### Einleitung

Das Web verändert sich. Während es in den Anfangszeiten zur Präsentation statischer Inhalte diente, ist es heute ein Mittel zur Förderung der Interaktionen zwischen Individuen. Diese Veränderung geht einher mit Fragen, die den Datenschutz betreffen.

Soziale Netzwerke, wie StudiVZ, XING, u.a. Web 2.0-Anwendungen, wie bspw. Blogs erfreuen sich derzeit großer Beliebtheit. Gerade Jugendliche und junge Erwachsene verstehen es, die Vorteile der über das Web vermittelten Kommunikation zu nutzen. Neben Vorteilen der Vernetzung gibt es aber auch Risiken, etwa die leichtfertige Preisgabe privater Daten. Dies berührt nicht zuletzt die Erprobung und den Einsatz dieser neuen Kommunikationswerkzeuge in der universitären Lehre, etwa in der, an der TU Ilmenau verorteten, Lehrveranstaltung „Elektronische Dokumente“. Dort begaben sich die Studierenden nach der Aufforderung proaktiv einen öffentlichen Weblog zu führen in eine hitzige Debatte um den Datenschutz. Die Reflexion der Veranstaltung führte zu der Erkenntnis, dass nur eine aktive Auseinandersetzung der Studierenden mit der Thematik in Form von Diskussion und Beteiligung zu mehr Awareness und kompetentem Handeln führen kann. Mit Blick auf künftige Lehrveranstaltungen wird in einer fortlaufenden Diskussion ein Leitfaden mit Geboten zum kompetenten Umgang mit dem Web 2.0 entwickelt.

### 1 Web 2.0-Verständnis und Begrifflichkeiten

Um sich der Chancen und Risiken beim Umgang mit dem Social Web bzw. dem Web 2.0 überhaupt bewusst zu werden und entsprechende Potenziale und Probleme aufzeigen zu können, sollte man zunächst ein genaueres Verständnis für diese Begrifflichkeiten vermitteln. Der oft sehr „schwammig“ und uneindeutig verwendete Begriff Web 2.0 wurde im Jahre 2005 ursprünglich von Tim O'Reilly geprägt und berücksichtigt sieben Prinzipien der Veränderung des Umgangs mit dem Internet, die in einem ursprünglich ökonomischen Kontext Anwendung finden. Hierbei wird das Internet zunächst als Plattform für voll funktionsfähige, reine Webservices angesehen, die sich in einem ständigen Entwicklungsprozess, dem so genannten „ewigen Beta“, befinden, die in ihren integrierten Datenbanken wertvolle Informationen sammeln, welche zu meist nicht vom Dienstleister, sondern von den Nutzern selbst stammen und die somit Zugang zu einer kollektiv erzeugten Intelligenz bieten (Beispiel Wikipedia). Weiterhin sind neben der wachsenden Geräteunabhängigkeit dieser Internet-Dienste und der damit steigenden Bedeutung für den mobilen Bereich, die besonders simple Verteilung und Austauschbarkeit von Daten sowie die immer einfacher werdende Möglichkeit einer durch den Nutzer selbst initiierten Zusammenstellung neuer, individuell anpassbarer Dienste aus vorhandenen als charakteristische Eigenschaften zu erwähnen [vgl. 1,2,3]. Web 2.0 nur als rein softwaretechnische Innovation zu bezeichnen, greift daher eindeutig zu kurz. Es ist eine neue Art der

Rezeption und Handhabung des Internet, die den „Bringing people together“-Effekt und seine Folgen betont und damit als Teil eines „gesellschaftlichen Entwicklungssprunges“ in nahezu allen Lebenskontexten angesehen werden kann sowie zu dessen Entstehung maßgeblich beiträgt [vgl. 1,4]. Schließlich ist es vor allem der erwähnte soziale Aspekt, der das veränderte Netzverständnis mit all seinen Chancen und Risiken kennzeichnet und gleichzeitig den Begriff des Social Web hervorbrachte. Die Herausgeber der Studie *Deutschland Online 2006* sprachen in diesem Zusammenhang auch vom „Benutzer-Netz“ „[...] bei der Gestalter und Konsumenten in einer Person sichtbar werden“ und sich ihr eigenes Internet erstellen können [vgl. 5]. Die entsprechenden Web-Anwendungen, wie z.B. Weblogs, Wikis, Podcasts und insbesondere Networking-Plattformen, werden auch als Social Software bezeichnet, die „[...] im sozialen Sinn das primäre Anliegen zur Kommunikation und Interaktion mit anderen Personen und/oder das Sichtbarmachen und Pflegen von erweiterbaren Netzwerken im Internet ermöglichen und fördern [...]“ [6 in Anlehnung an 7]. Sie können je nach Schwerpunkt im Lehr- und Lerneinsatz in die fünf Kategorien „Social Publishing“, „Online Communicating“, „Social Networking“, „Social Collaborating“ und „Hybrids“ eingeordnet werden [vgl. 6]. Gerade im Bildungskontext, in dem mit der Nutzung dieser Online-Applikationen interessante Potenziale für die Aktivität und Vernetzung von Lehrenden und Lernenden entstehen, ist es eine besondere Herausforderung, entsprechende Medienkompetenz auszubilden und zu fördern, die einen kompetenten Umgang mit den selbst erzeugten Informationen bewirkt. Dies wird in den folgenden Abschnitten ausführlich charakterisiert.

## 2 Chancen & Risiken des Social Web

Das Internet wird immer bedeutsamer für den Alltag. So nutzen bereits 96 % der Jugendlichen in der Altersgruppe von 14-29 regelmäßig das Internet [8]. Zum einen bietet es ihnen schnell Informationen, zum anderen fühlen sie sich durch dieses Medium aber auch unterhalten. Im Rahmen des so genannten Web 2.0 ist das Internet zu einem Mitmachnetz geworden, in dem Menschen sich präsentieren und

Inhalte vermitteln können. Die Nutzung von sozialen Netzwerken ist zur Normalität geworden. StudiVZ, Myspace oder Facebook sind für Millionen von Menschen Plattformen zur Selbstdarstellung und Kommunikation. Dies eröffnet zahlreiche Chancen, birgt aber gleichfalls Risiken, denen man sich bewusst sein sollte.

Zu den positiven Aspekten zählen z.B. die Möglichkeiten, sich mit sehr geringem Aufwand **selbst mitteilen** und diesbezügliche **Anregungen aufgreifen** zu können, **Leute mit gleichen Interessen zu finden** und sich mit ihnen zu **vernetzen**, Kontakte zu Freunden und alten Bekannten über räumliche (und zeitliche) Grenzen hinweg zu pflegen oder sich über Personen zu informieren, die man gerade kennen gelernt hat. Neue Ideen können sich durch das Führen eines Blogs interaktiv herausbilden und in kurzer Zeit zu beeindruckenden Projekten weiterentwickeln, wie etwa die Initiative Wiimoteproject.com zeigt. Kommentare, Ping- oder Trackbacks ermöglichen dabei ein **formatives Feedback** und regen Vernetzungsprozesse zur **Bildung von Nutzer-Communities und Kompetenz-Pools** an. Neue Projektpartner können über Online-Netzwerke gefunden und anhand ihrer E-Portfolios – einer hybriden Form von Social Software zur professionellen Darstellung des eigenen Kompetenzprofils – hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit beurteilt werden. Nicht zuletzt unterstützen zahlreiche Web 2.0 -Anwendungen wie GoogleDocs oder Box.net kollaboratives, von räumlichen (und zeitlichen) Beschränkungen losgelöstes Arbeiten und ermöglichen so auch das Vortreiben neuer, lokal nicht realisierbarer Projekte. Mit Social Software lässt sich über eine **proaktive Imagepflege** im Internet hinaus also **kollaboratives Arbeiten** konstruktiv realisieren.

Gleichfalls gibt es problematische Aspekte. Auch in sozialen Netzwerken greift das grundlegende Problem des **fehlenden Vertrauens** des Internets. Das Internet ist ein offenes Netzwerk ohne initiales Sicherheitskonzept.

Dies führt zu **mangelnder Vertraulichkeit**, d.h. jeder kann alles mitlesen wenn nicht zusätzlich Sicherheitsmaßnahmen (Passwörter, Verschlüsselung, Berechtigungen) umgesetzt wurden. Auch in sozialen Netzwerken, wie StudiVZ sind die Studierenden durchaus nicht unter sich, denn auch Personaler nutzen dasselbe Netzwerk um sich über Bewerber zu informieren.

Fehlendes Vertrauen basiert auch auf dem Problem **fehlender Identitäten**. Ein anonymes Auftreten, die Verwendung von Pseudonymen oder die Annahme falscher Identitäten verhindert die Erkennung der realen Identität eines Handelnden. Hinzu kommt das Problem der **fehlenden Beweisbarkeit** von Aktionen, z.B. nach dem „Einhacken“ in einen fremden StudiVZ-Account [vgl. 9]. Handlungen werden abstreitbar, weil nicht darauf vertraut werden kann, wer etwas getan bzw. nicht getan hat. Das beruht auf dem Problem der **Integrität**. Daten können häufig mit geringem Aufwand unberechtigt verändert, gelöscht oder sogar in völlig neue inhaltliche Zusammenhänge gesetzt werden (etwa Bildmanipulationen).

Des Weiteren ist durch die prinzipielle Struktur des Internets eine **Vernetzung von Informationen** sehr einfach. Suchmaschinen wie Google oder Yahoo, oder spezialisierte Personensuchmaschinen wie Yasni, Spock.com und Myonid nutzen diese Möglichkeit und können in kurzer Zeit Profile von Personen erstellen. Jede Äußerung, Meldung und jedes Bild ist auffindbar. Unbedachtes Mitreden in Blogs, Partyfotos, das offene Bekenntnis zum Drogenkonsum, sexuelle Vorlieben, unsachliche und aggressive Veröffentlichungen sind genauso auffindbar, wie die positiven Lernerfolge in den E-Portfolios. Dies erfordert einen bewussten Umgang mit Daten. Wer mit privaten Details fahrlässig umgeht und sich nicht rechtzeitig um seine Onlinereputation kümmert, kann schnell einen Imageschaden davontragen [vgl. 10,11]. Verschärft wird das durch die **Endgültigkeit** von Informationen im Web. Hier greift die oft genutzte Floskel: „Das Internet vergisst nicht.“ Prinzipiell kann alles gefunden werden, was jemals zu der gesuchten Person erschienen ist, da es nicht mehr zuverlässig gelöscht werden kann. Wer Daten speichert und möglicherweise später wieder ins Netz stellt, ist weder feststell- noch kontrollierbar [vgl. 12]. Der Nutzer verliert so die Kontrolle über seine Daten.

Nicht zuletzt ist **Cybermobbing** eine Gefahr, die mit der steigenden Beliebtheit der sozialen Onlinenetzwerke beobachtet werden kann. Durch die fehlende persönliche Präsenz (man hört, sieht und fühlt sich nicht) entsteht eine Distanz, die offenbar dazu führt, dass sich Personen zu Beschimpfungen und Mobbing hinreißen lassen. Für „persönliche Racheakte“ ergeben sich damit völlig neue Mittel [vgl. 13].

### 3 Social Software in der universitären Lehre

Die Nutzung von Social Software bietet gerade im Bildungskontext wertvolle Potenziale, vor allem dann, wenn lebenslanges – und daher selbstgesteuertes, mehr oder weniger informelles und vernetztes – Lernen initiiert, gefördert oder unterstützt werden soll. Durch das Anlegen und Führen eines eigenen E-Portfolios - einer hybriden Form von Social Software zur professionellen Darstellung sowohl der eigenen Person als auch der erbrachten Leistungen während des gesamten Aus-, Fort- und Weiterbildungsprozesses - erfahren die Studierenden, wie man die Responsivität des Internet aktiv für sich selbst entwickelt, indem der Erwerb von Kompetenzen umfassend präsentiert und dokumentiert wird.

Beispielsweise können die Studierenden angehalten werden, veranstaltungsbegleitend einen eigenen E-Portfolio-Blog zu führen und damit den Fortschritt ihres projektorientierten Arbeitens zu kommunizieren. Dadurch können sowohl die Projektmitglieder als auch die Tutoren und der Dozent Transparenz über den aktuellen Projektstand erhalten. Zugleich können die Studierenden auch gezielt dazu angeleitet werden, im Rahmen ihrer Blog-Beiträge über das Gelernte zu reflektieren, auf Probleme und Schwierigkeiten im Lernprozess hinzuweisen und die nächsten Schritte für ihr Projekt zu planen. Durch Kommentare erhalten die Studierenden Feedback für ihre Gruppen, nicht nur von den Betreuern, sondern auch von den Gruppenmitgliedern und anderen thematisch Interessierten in der Netzwelt. Mit dem Setzen von Ping- oder Trackbacks werden zudem Vernetzungsprozesse zur Bildung so genannter Learning Communities angeregt. Des Weiteren können Studierende zum Führen englischsprachiger Blogs ermuntert werden, um dadurch auch ihre Sprachkompetenz zu trainieren und – mit Blick auf ein späteres Auslandssemester – zu präsentieren. Der lernprozessbegleitende Einsatz von Social Software und die damit verbundene proaktive Imagepflege im Internet erweist sich somit als große Chance, um sich positiv darzustellen, Projekte voranzutreiben oder sich mit Personen auszutauschen, die an den selben Themen arbeiten oder die gleichen Interessen haben. Kollaboratives Arbeiten lässt sich so konstruktiv re-

Abb. 1 | „Mitmach“-Poster zum Thema Datenschutz Awareness

The poster features the following text and elements:

- Title:** Think before you post it!
- Top line:** Das Internet ist ein öffentlicher Raum. Alles was publiziert wird, kann von allen angesehen werden.
- Left column:**
  - "Wenn man sich mal im StudiVZ umschaut kann man schon den Eindruck gewinnen, dass manche Leute vor sich selbst geschützt werden sollten." (Student & Seminarleiter, Dozent)
  - Im Verständnis des Web 2.0 als "Mitmach-Netz" ist die Preisgabe persönlicher Informationen selbstverständlich. In sozialen Online-Netzwerken, wie StudiVZ, werden sehr intime Daten und Fotos veröffentlicht. Oftmals ist den Nutzern gar nicht klar, welche Folgen damit verbunden sein können.
  - Wie kann ein Bewusstsein für den Umgang mit persönlichen Daten im Social Web entwickelt und damit Medienkompetenz gesteigert werden?
    - Umfassende Information
    - Aktive Diskussionen
    - Schulungsangebote
    - etc.
- Center:** Dankst Du, Du bist kompetent unterwegs im Internet? Dann gib uns hier Dein Gebot für den bewussten Umgang mit persönlichen Daten im Social Web!
- Right column:**
  - "Informationen über Name und Adresse sind in etwa so sensibel, wie Hornhaut der Füße meines Urgroßvaters" (Student & Seminarleiter, Dozent)
  - Online Communities: LIFE, Facebook, studiVZ
  - Virtuelle Welten: myspace.com, Web 2.0, 23andMe
  - flickr, XING, YouTube
  - SchülerVZ (Soziale Netzwerke)
- Bottom left:** Initiativen: Klicksafe.de, Datenschutz Kompetenzteam
- Bottom right:** FD Virtuelle Welten/ Digitale Spalte Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft Technische Universität Braunschweig Ansprechpartner: Dipl.-Wirt.-Inf. Anja Dieper E-Mail: anja.dieper@tu-bs.de
- Footer:** Die Diskussion geht weiter: <http://thinkbeforeyoupost.edublogs.org/>

alisieren und der Anspruch an ein lebenslanges Lernen zunehmend umsetzen.

Aus der Verpflichtung zum Führen eines E-Portfolios ergeben sich jedoch einige Implikationen, insbesondere hinsichtlich des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung. So werden mit dem Zugriff auf die Services externer Dienstleister die Studierenden dazu verpflichtet, ihre persönlichen Daten gegenüber Dritten preiszugeben. Darüber hinaus ist etwa das öffentliche Führen von Weblogs mit einer Impressumspflicht nach § 5 Telemediengesetz (TMG) und § 55 Staatsvertrag über Rundfunk und Telemedien (RStV) verbunden. Allein schon die Auseinandersetzung zu diesen beiden Punkten führt neben einer allgemeinen Verunsicherung bei einigen zu einer eher ablehnenden Haltung und bei anderen zu einer eher gleichgültigen Haltung. Die daraus resultierende Bandbreite von Reaktionen stellt eine große Herausforderung für die Durchführbarkeit der Lehrveranstaltung dar. Besonders hervorzuheben hierbei ist die rasch einsetzende Frontenbildung, die leider sehr schnell soziale Ausgrenzung von Minderheitsmeinungen zur Folge hat.

Es zeigt sich, dass die Nutzung von Web 2.0-Diensten in Form von E-Portfolios auch im Bildungskontext erst erlernt und hinsichtlich ihres Nutzungsumfangs stets neu verhandelt werden muss. Ziel dieses Lernprozesses muss die Erkenntnis sein, dass in computervermittelten Kommunikationsprozessen im Vergleich zur direkten zwischenmenschlichen Kommunikation zusätzliche, nicht offensichtliche

Randbedingungen existieren und bewusst beachtet werden müssen:

Die technologisch bedingte prinzipielle Kompromittierbarkeit einer internetvermittelten Kommunikation und daraus folgend der fehlenden Vertraulichkeit, Integrität, Identität und Beweisbarkeit.

Die Aufhebung von räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten als ordnende Aspekte eines Kommunikationsprozesses, d.h. die grundsätzliche Nichtlokalität, Asynchronität und Endgültigkeit von veröffentlichten Daten im WWW.

Die Bildung von Persönlichkeitsprofilen durch die Vernetzung von personenbezogenen Daten und persönlichen Äußerungen.

Die aus der virtuellen Präsenz resultierende Verstärkung von sozialen Phänomenen wie Lästern, Beschimpfen, Ausgrenzen, Mobben.

### 4 Strategie im Umgang mit der Thematik

Im Kern der Strategie für den kompetenten Einsatz von Social Software steht die ständige Auseinandersetzung mit den Studierenden. Dies erfordert eine offene Kommunikation über den Umgang mit persönlichen Daten. Der Dozent muss dabei nicht als Leitfigur in Erscheinung treten. Vielmehr versteht er sich als Moderator eines andauernden Diskurses, mit dem Ziel der Befähigung zu bewussten Entscheidungen im *Mitmach-Netz*: Welche Daten will ich veröffentlichen (proaktiv), welche lieber nicht?

Eine fortwährende Beschäftigung mit der Thematik kann nur erreicht werden, wenn zum einen ständige (Tele-)Präsenz gezeigt und zum anderen die Zielgruppe in den Gestaltungsprozess mit einbezogen wird. In diesem Sinne ist in einem konkreten Lehrvorhaben der Autoren ein Poster entstanden, welches im Gegensatz zu herkömmlichen Postern den Partizipations-Gedanken des Web 2.0 aufgreift, ein „*Mitmach-Poster*“ also (Abb.1). Unter dem Motto „Think before you post it!“ werden die Adressaten aufgefordert eigene Ideen für einen proaktiven Umgang mit dem Social Web in Form von Geboten zu formulieren. Entstanden sind unter anderem folgende Ratschläge:

- ◆ „Du sollst die Datenschutzeinstellungen von Networking-Plattformen kennen und nutzen!“
- ◆ „Keine Kontodaten oder Telefonnummern angeben!“
- ◆ „Wenn Du Dir von der Preisgabe persönlicher Informationen keinen Vorteil versprichst, dann lass es.“
- ◆ „Du sollst Informationen über Deine Freunde nur nach Absprache ins Netz stellen.“

Kontroverse Empfehlungen wurden bezüglich der Preisgabe der realen Identität gegeben: „Du sollst NICHT Deinen echten Namen verwenden“ vs. „Du sollst Deinen echten Namen verwenden, so wie du es im wahren Leben auch tust.“ Offensichtlich besteht anhaltender Diskussionsbedarf bei den Nutzern. Daher wurden die offline gesammelten Beiträge in einem Projekt-Blog unter <http://thinkbeforeyoupost.edublogs.org> online gestellt um so eine lebendige Auseinandersetzung insbesondere für die Studierenden zu ermöglichen.

Langfristig gesehen greift eine in die Hochschullehre eingebundene Thematisierung von gesteigerter Awareness im Umgang mit dem Web 2.0 zu kurz. Mit Diensten wie SchülerVZ werden bereits Kinder konfrontiert, von denen zudem viele später keine Hochschulausbildung erhalten werden. Die Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken des Web 2.0 muss deshalb bereits in der Schule erfolgen. Dabei können die in Abschnitt 3 genannten Ziele erreicht werden, indem die Schüler zunächst in

teilöffentlichen Netzen agieren, die die Peer-group-Struktur des jeweiligen Klassenverbandes abbilden. Mit Hilfe von „Web-Touren“ und „Web-Exkursionen“ kann ein Problembewusstsein geschaffen und die Grundlage für die Entwicklung von Visionen zum kompetenten Umgang mit dem Web 2.0 geschaffen werden. Durch das (teilöffentliche) Ausprobieren von Diensten wie Weblogs oder Community-Plattformen und das anschließende Reflektieren in der Peergroup können Wege erkundet und durch ein kontrolliertes Zurücknehmen des teilöffentlichen Charakters der Netzaktivitäten schließlich implementiert werden. Entscheidend bei der Umsetzung eines solchen Szenarios ist die fächerübergreifende Zusammenarbeit der moderierenden Lehrer bzw. Bezugspersonen.

Awareness-Entwicklung für den Datenschutz im Zeitalter einer zumeist juvenilen Internet-Generation ist als dynamischer Diskussions- und Aushandlungsprozess anzusehen und erfordert eine permanente Konfrontation mit der Thematik. Diese muss im Rahmen der Medienkompetenz-Schulung so früh wie möglich in Bildungseinrichtungen einsetzen, damit es Schülern und Studierenden gelingt, Gefahren und Risiken beim Umgang mit dem Internet – genau wie im realen Leben auch – abzuschätzen um die wertvollen Potenziale der aktiven Nutzung von Social Software sinnvoll zu nutzen.

Awareness im Social Web bedeutet ein permanentes proaktives Reputations-Management sowie ein überlegtes und kompetentes Handeln bei der Generierung von Inhalten.

## Fazit

## Literatur

[1] **Bernhardt**, Thomas / **Kirchner**, Marcel / **Klosa**, Oliver (2008): Konnektivität von Online-Anwendungen. In: *Issing*, L.J., *Klimsa*, P. (Hrsg.): Online-Lernen: Handbuch für das Lernen mit Internet. München: WV Oldenbourg (im Druck)

[2] **Holz**, Patrick (2006): Was ist Web 2.0? Designvorlagen und Geschäftsmodelle für eine neue Software-Generation. URL: [http://www.distinguish.de/?page\\_id=36](http://www.distinguish.de/?page_id=36) [Abruf am 30.05.2008]

[3] **O'Reilly**, Tim (2005): What is Web 2.0? Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software. URL: <http://www.oreilly.de/artikel/web20.html> [Abruf am 30.05.2008]

[4] **Städtler**, Helge (2007): Was genau ist 2.0? URL: [http://www.ifeb.uni-bremen.de/wordpress\\_staedtler/?p=235](http://www.ifeb.uni-bremen.de/wordpress_staedtler/?p=235) [Abruf am 02.06.2008]

[5] **Deutschland online** (2006): Social Web. URL: <http://www.studie-deutschland-online.de/do4/6000.html> [Abruf am 13.07.2008]

[6] **Bernhardt**, Thomas / **Kirchner**, Marcel (2007): E-Learning 2.0 im Einsatz – „Du bist der Autor!“ – Vom Nutzer zum WikiBlog-Caster. Boizenburg: VWH.

[7] **Mosel**, Stephan (2006): Hard facts zu Social Software: Chat-Interview mit Stephan Mosel. URL: <http://www.e-teaching.org/community/socialsoftware25092006> [Abruf am 13.07.2008]

[8] **Entschließung der Datenschutzbeauftragten** des Bundes und der Länder vom 3./4. April 2008. URL: [http://www.badenwuerttemberg.datenschutz.de/lfd/konf/2008/04\\_03\\_08.htm](http://www.badenwuerttemberg.datenschutz.de/lfd/konf/2008/04_03_08.htm) [Abruf am 21.07.08]

[9] **Beha**, Heidi (2008): Identitätsklau im Online-Netzwerk. URL: <http://www.stern.de/computertecnik/internet/StudiVZ-Identit%E4tsklau-Online-Netzwerk/626560.html> [Abruf am 21.07.2008]

[10] **Grohholz**, Mario / **Eck**, Klaus (2008): Im Spotlight: Gläserner Internetnutzer – Das Web vergisst nichts. URL: [http://www.pironet-ndh.com/newsletter/2008\\_04/PNDH-Newsletter-2008-04-Interview.html](http://www.pironet-ndh.com/newsletter/2008_04/PNDH-Newsletter-2008-04-Interview.html) [Abruf am 15.07.2008]

[11] **Mai, Jochen**: Klick, du bist tot – Wenn das Internet Karrieren killt. Am 13.07.07 <http://karrierebibel.de/klick-du-bist-tot-wenn-das-internet-karrieren-killt/> [Abruf am 15.07.2008].

[12] **Schaar, Peter**: Striptease als Gewohnheitstier – Immer mehr Menschen entblößen sich im Netz. Was hilft dagegen? URL: [http://www.bfdi.bund.de/cn\\_027/nn\\_531026/sid\\_D8588B6C03F8FBF401547309691EF057/DE/Oeffentlichkeitsarbeit/RedenUndInterviews/2007/SZW19Datenschutz.html](http://www.bfdi.bund.de/cn_027/nn_531026/sid_D8588B6C03F8FBF401547309691EF057/DE/Oeffentlichkeitsarbeit/RedenUndInterviews/2007/SZW19Datenschutz.html) [Abruf am 15.07.2008].

[13] **Patalong**, Frank (2007). Tod eines Teenagers. URL: <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,518042,00.html> [Abruf am 21.07.2008]